

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 89=109 (1943)

Heft: 8

Artikel: Ausbildung der Unteroffiziere

Autor: Allgöwer, Walther

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-18463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zofingen, August 1943

No. 8/89. Jahrgang

109. Jahrgang der Helvetischen Militärzeitschrift

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung



Journal Militaire Suisse Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Redaktion: Oberstdivisionär E. Bircher, Aarau

Mitarbeiter: Oberst K. Brunner, Zürich; Oberst O. Büttikofer, Urtenen; Colonel F. Chenevière, Genève; Oberst G. Däniker, Kilchberg (Zch.); Oberstdivisionär H. Frick, Bern; Oberst W. Gubler, Frauenfeld; Komm.-Oberst F. Kaiser, Bern; Colonello E. Moccetti, Massagno; Colonel M. Montfort, Bern; Major E. Privat, Genève; Oberst M. Röthlisberger, Bern; Capitaine A. E. Roussy, Genève; Oberstkörps-Kdt. U. Wille, Meilen; Hptm. Fritz Wille, Aarau

Adresse der Redaktion: Zeitglocken 2, Bern

Telephon 24044

Ausbildung der Unteroffiziere

Von *Walther Allgöwer*.

I.

Schlachten früherer Jahrhunderte wurden mit der Wucht grosser, geschlossener Haufen geschlagen. Die Kunst der Führung bestand darin, die Kriegermassen überraschend aufmarschieren zu lassen, in günstiger Lage aufzustellen und im geeigneten Augenblick vorzuführen. Vor Beginn der Schlacht vermochten die reich dekorierten Offiziere ihre Truppen durch anfeuernde Worte zu begeistern und in die gehobene Stimmung zu versetzen, die zum mutigen Kämpfen notwendig war. War der Kampf jedoch einmal entbrannt, so wurden die Fechtenden von Einzelaktionen dermassen in Anspruch genommen, dass sie der Führungswille der Vorgesetzten nicht mehr erreichte. Selbst der Feldherr konnte den Verlauf der Schlacht nur mehr durch

neu herangeführte Haufen beeinflussen, für ein direktes Eingreifen in den Kampf fehlten ihm die Mittel.

Später erlaubten neue Waffen und taktische Verfahren, plumpe Haufen schon auf grössere Distanzen oder durch Manöver derart zu schwächen oder in aussichtslose Lage zu bringen, dass sie beim eigentlichen Zusammenprall ihre Kampfkraft nicht mehr voll entwickeln konnten. Je mehr alle Heere zu dieser Kampfweise übergingen, desto besser mussten die Waffen und raffinierter die Manöver werden, um überhaupt eine Entscheidung zu erzwingen. Dabei ergab sich die Notwendigkeit, die Massen straffer zu gliedern, um ihre Manövrierfähigkeit zu erhöhen. Entsprechend ihrer schlachtentscheidenden Bedeutung mussten diese Unterverbände verantwortliche Führer erhalten, fähig, die Ideen der Obern zu verwirklichen und selbst kriegsbrauchbare Entschlüsse zu fassen.

Waffen und Manövrierfähigkeit entwickelten sich in solchem Masse, dass immer kleinere Unterabteilungen taktisch wichtig wurden, bis der erste Weltkrieg schliesslich die maximale Auflockerung der Verbände brachte, indem er den Einzelkämpfer in den Mittelpunkt stellte. War bis dahin eine eigentliche Gefechtsführung nur im Rahmen des Bataillons notwendig gewesen, so hatten nun selbst Zug und Gruppe taktische Aufträge zu lösen. Aus diesem Grund wurden in der Zwischenkriegszeit in allen Armeen zahlreiche Versuche unternommen, um Bewaffnung, Organisation und Manövrierfähigkeit der untersten Verbände zu verbessern. Eine umfangreiche Literatur beschäftigt sich mit Ausbildung und besonderer Einsatzart. Der zweite Weltkrieg brachte auf diesem Gebiet kaum etwas Neues, er bestätigte im Wesentlichen nur die bisherigen Erfahrungen.

Wichtiger aber als Bewaffnung und Organisation erwies sich die Frage der Führung. Deutschland hat ihr zuerst volle Aufmerksamkeit gewidmet und den Typus des modernen Unteroffiziers herangebildet. Der Rang an sich war nicht neu; aber bisher hatte er einfach Auszeichnung für gute Soldaten, Besoldungsstufe oder bestenfalls untersten Drillmeister bedeutet, der dem Offizier das Unangenehme des täglichen Dienstbetriebes abnahm. Im aufgelockerten Kampf der kleinen Verbände war mit solchen Unterführern nicht mehr auszukommen. Der Unteroffizier musste darüber hinaus auch zum Gefechtsführer geschult werden. Taktische Ueberlegungen, die früher nur Bataillons- und Kompaniekommandanten anzustellen hatten, wurden auch Angelegenheit des Unteroffiziers. Die neue Verwendungsart bedingte eine Erweiterung und Umstellung der gesamten Ausbildung.

In einem Jahrhundert, dem der Glaube an die Autorität des Alters oder des Amts noch selbstverständlich war, genügten Rang und Schnurrbart, um dem Unteroffizier Achtung und Befehlsgewalt zu verschaffen. Heute sind Persönlichkeit und Gefechtskönnen ausschlaggebend geworden, ja oft scheint es, als ob die Mannschaft keine andern Kriterien mehr gelten lassen wolle. Abgesehen von der militärischen Entwicklung zeigt sich darin die allgemeine Wandlung des Autoritätsbegriffs, wonach man nicht mehr einfach Rang und Namen Achtung zollt, sondern nur noch dem gehorchen will, der sich durch Fähigkeit und Leistung ausweist. Der Unteroffizier kann sich daher heute nur noch behaupten, wenn er ausser charakterlichen Qualitäten Kenntnisse und Fähigkeiten besitzt, um während des Gefechts selbständig und tatkräftig zu handeln.

Der Unteroffizier ist somit ein wichtiges Element militärischer Führung geworden. Er dient dem Offizier als unentbehrlicher Gehilfe, seinen Willen, seine Gefechtsideen zu verwirklichen. Andererseits ist er derjenige Führer, der unmittelbar mit der Mannschaft verkehrt, meist unter gleichen Bedingungen lebt und kämpft, daher auch ihre Sprache und Stimmung kennt. Aus dieser Tatsache ergibt sich für den Unteroffizier eine eigenartige Zwischenstellung oder Doppelrolle: Er ist ausführendes Organ höhern Willens, insofern also Stellvertreter des Offiziers; er soll dessen Befehl verwirklichen, indem er klar und selbständig denkt, seine Leute richtig einschätzt, behandelt und verwendet. Auf der andern Seite steht er mit der Truppe in Reih und Glied, hat deren Sorgen und Anliegen nach oben zu vertreten, während er gleichzeitig sich gegen die beinahe Gleichgestellten durchsetzen soll.

Aus dieser Zwischenstellung ergibt sich die Schwierigkeit für Rang und Ausbildung des Unteroffiziers. Er gerät leicht in Gefahr, sich wegen äusserer Umstände entweder auf die Seite der Mannschaft oder der Offiziere zu schlagen. In beiden Fällen wird er dem andern Teil entfremdet und vermag auf die Dauer weder seine Führungsaufgabe noch seine Vermittlertätigkeit mehr zu erfüllen. Es ist aber für jede Einheit von entscheidender Bedeutung, dass ihr Kader seine Funktion als Zwischenglied richtig erfasst und ausübt, weil nur dann der obere Führungswille sich tatsächlich durchsetzen kann. Die Sorge dafür ist aber nicht nur dem Einheitskommandanten, sondern den Offizieren aller Grade übertragen. Nur bei gemeinsamem Bemühen und gegenseitiger Unterstützung gelingt es ihnen, die Stellung des Unteroffiziers zu festigen, indem sie sein Können fördern, seine Autorität stützen und ihn als verantwortlichen Mitführer ernst nehmen.

II.

Um diese schwierige Zwischenstellung zu behaupten, sich nach unten Autorität und nach oben Achtung zu verschaffen, braucht es keine überdurchschnittlichen Fähigkeiten oder Charaktereigenschaften. Wesentlich ist vielmehr, dass der Unteroffizier als Mensch Vertrauen erweckt und echt wirkt. Es darf nichts Verborgenes oder Gekünsteltes an ihm sein; denn nichts zerstört die Disziplin mehr, als wenn ein Vorgesetzter Misstrauen erweckt oder sich mit Scheinwesen umgibt. Gelingt es ihm hingegen, durch Sein und Wirken den Glauben an die Gradheit des Charakters, an die Männlichkeit seines Wesens und die Berechtigung seines Wollens zu erwecken, so werden ihm die Untergebenen leichter auch Fehler verzeihen, ja gelegentlich Unge-nügen durch eigene Anstrengungen wettzumachen versuchen.

Die Vorgesetzten aller Grade sollen dem Unteroffizier daher in erster Linie zur Echtheit seines Wesens verhelfen. Sie haben ihm die innere Freiheit und die äussere Stellung zu verschaffen, kraft deren er es wagt, sich selbst zu sein und sich zu geben, wie er ist. Dieses Ziel wird nur erreicht, wenn man den Unteroffizier während des Dienstes überall unterstützt, ihn gleich einem Offizier als Herrn behandelt und ihm bei jeder Gelegenheit zeigt, wie hoch man ihn schätzt. Jedes Blossstellen oder Kritisieren vor der Mannschaft ist zu vermeiden, weil nichts so sehr das Selbstbewusstsein untergräbt. Der Offizier erträgt eine Rüge leichter, da ihn seine Stellung besser schützt. Der Unteroffizier geniesst nur den Schutz seiner Persönlichkeit, die darum in keiner Weise angetastet werden darf. Selbstverständlich gibt es auch Unwürdige; aber es ist besser, ein paar minderwertige Elemente zu gut zu behandeln, als den Arbeitswillen der Mehrzahl durch unrichtige Behandlung zu lähmen.

Ferner ist es wichtig, den Unteroffizier nach unten zu schützen. Der Einheitskommandant hat der Mannschaft klar zu machen, dass jede Widersetzlichkeit gegenüber dem Kader genau so streng geahndet wird, wie wenn einer ihm selbst nicht gehorcht. Kommen Disziplinlosigkeiten vor, so ist mit grösster Strenge vorzugehen, damit die Mannschaft erfährt, dass es nicht bei Drohungen bleibt. Durch solche Hilfe wird das Kader dem Offizier verpflichtet und gerät nie in Versuchung, bei Untergebenen Schutz zu suchen. Darüber hinaus ist es in unserer Milizarmee von grosser Bedeutung, dass der Unteroffizier auch im Zivilleben eine möglichst geachtete Stellung einnimmt. Je mehr er dort zu sagen hat, desto mehr Achtung geniesst er im Dienst und desto sicherer wird sein Auftreten als militärischer Führer.

Daher sind sämtliche Offiziere im Interesse der Armee verpflichtet, wo immer sie die Möglichkeit haben, die Unteroffiziere in gute Zivilstellen vorzuschieben.

In erhöhtem Mass soll der Unteroffizier diejenigen Qualitäten besitzen, die schon den guten Soldaten auszeichnen und die Grundlage aller Disziplin bedeuten. Erfahrungsgemäss werden aber die Forderungen des Soldatischen nur erfüllt, wenn die Offiziere sie vorleben und nie verletzen. Der Unteroffizier kann nicht allein Vertreter des Soldatischen sein, denn er steht der Mannschaft zu nahe und besitzt meist zu wenig Willenskraft. Er braucht gerade in dieser Beziehung ständige Hilfe und Anleitung, damit er im täglichen Dienstbetrieb die Konsequenzen soldatischer Haltung am Beispiel sieht und darnach handeln kann. Meist sind Unteroffiziere, die sich Disziplin- oder Haltungsfehler zuschulden kommen lassen, nicht allein verantwortlich, sondern ebenso ihre Offiziere. In einer guten Einheit wird das Soldatische zur Selbstverständlichkeit und jeder Kaderangehörige weiss, wie er sich in jeder einzelnen Lage zu verhalten hat.

Wie bei der Ausbildung des Mannes die Erziehung zur soldatischen Haltung allein nicht ausreicht, ihn zum Kämpfer zu formen, so genügen auch beim Unteroffizier Charakterbildung und Stützung seiner Stellung nicht. Auf die Dauer vermag er seine Autorität nur zu behaupten, wenn er ein überzeugendes Können besitzt. Heute wird diese Tatsache noch mancherorts übersehen und die irrige Ansicht vertreten, Kenntnisse und Fähigkeiten der Unteroffiziere müssten kaum über diejenigen der Mannschaft hinausreichen und seien daher rasch erlernt. Dagegen ist zu sagen, dass das heute geforderte Können ein Mehrfaches des Früheren bedeutet und sich in den Augen vieler Unteroffiziere, welche das Ganze nicht überblicken, zu einem Berg von Schwierigkeiten häuft. Erst aus dem Wissen um die menschliche und technische Ueberlegenheit über die Untergebenen wächst die innere Sicherheit, welche diese Schwierigkeiten besiegt. Je geringer die Stellung eines Führers ist, desto grösser muss sein äusserlich sichtbares Können sein.

Aus diesen Gründen soll das Verlangen der Unteroffiziere nach Vermehrung ihrer Kenntnisse und Fähigkeiten wenn immer möglich erfüllt werden, selbst wenn der Vorgesetzte weiss, dass es in mancher Hinsicht zu weit geht. Ja, dieses Verlangen soll geweckt und vom Einheitskommandanten gefördert werden. Die höhere Führung kann das Wagnis kühner, entscheidender Entschlüsse nur auf sich nehmen, wenn die Unteren selbst initiativ und verantwortungsfreudig handeln. Ein solches Verhalten ist aber nur möglich, wenn die Unterführer Vertrauen in

ihr eigenes Können besitzen und geschult sind, im Sinn und Geist der Obern zu wirken. Deshalb handelt es sich beim Kaderunterricht nie nur darum blossen Wissensstoff anzuhäufen oder interessante Dinge zu betreiben. Das zu Vermittelnde dient neben der Erweiterung der Kenntnisse vor allem der Einführung der Unteroffiziere in Denkart und Führungseigenheiten des Offiziers. Daraus erst entwickelt sich jenes gegenseitige Verstehen, das zur erfolgreichen Gefechtsführung unerlässlich ist.

Somit verbessern wir mit der Förderung des Könnens nicht nur Stellung und Selbstbewusstsein der Unteroffiziere, sondern helfen mit, den Grund für eine initiative und wagemutige Führung überhaupt zu legen. Sie ist nur möglich, wenn sämtliche Führer sowohl selbständig als auch im Sinne eines höhern Führungswillens zu handeln wissen. Voraussetzung dafür ist jene höchste Disziplin, die auf geistiger Treue, gegenseitigem Vertrauen und innerer Sicherheit beruht. Dank ihr kann der Obere dem Untern ein grosses Mass an Freiheiten gewähren, weil er ihn in seinem Denken treu weiss. Der Untergebene seinerseits vermag kühn und verantwortungsfreudig zu handeln, weil er die Sicherheit besitzt, im Sinne seines Führers vorzugehen. Die Unteroffiziersausbildung ist daher ein Prüfstein für die Führungsschulung der gesamten Armee.

III.

In der Rekrutenschule wird nach sachlichen Gesichtspunkten bestimmt, wer Unteroffizier werden soll. Wie überall da, wo Menschen über die Qualität anderer zu befinden haben, sind Irrtümer möglich. Die Schwierigkeit einer richtigen Auswahl hat zwei Hauptgründe: Einmal müssen die Anwärter in einem Zeitpunkt bestimmt werden, da sie als Menschen und hinsichtlich ihrer Fähigkeiten noch nicht voll entwickelt sind. Zum andern wird die Wahl durch das Urteil eines fast im gleichen Alter wie die Rekruten stehenden Kaders wesentlich beeinflusst. Trotzdem ist erfahrungsgemäss die Zahl der Fehlurteile sehr gering. Ueberblickt man die Mannschaften der Stammeinheiten, so sind wenige darunter, die sich besonders zum Vorgesetzten eigneten. Viel eher fragt man sich, wieso dieser oder jener Kaderangehörige zu seiner Charge gekommen ist. Aber auch die Fraglichen sind nicht häufig und verschwinden in der Grosszahl der Befähigten.

Gewiss sollte bei der Wahl ein möglichst strenger Masstab angelegt werden. Der Kaderbedarf einer modernen Armee ist aber derart hoch, dass die Forderung der Zahl oft wichtiger ist als die Qualität. Kein Volk besitzt genügend Geeignete, um lauter vollwertige Unteroffiziere zu stellen. Ausserdem werden dem Kader

immer wieder die besten Elemente entzogen, die zu Offizieren und höhern Unteroffizieren ausgebildet werden. Aus all diesen Gründen werden sich in jeder Einheit Kaderangehörige verschiedener Güte zusammenfinden. Die Kunst des Kommandanten besteht darin, aus ihnen trotzdem ein einheitliches Korps zu schaffen. Er erreicht dies, wenn er jeden einzelnen zum Höchstmass seines Könnens führt, die Guten in ihrem Wirken bestärkt, die Schlechten zügelt und jeden gemäss seinen Fähigkeiten einsetzt. Auf diese Weise lassen sich mit der Zeit viele Ungleichheiten beheben, so dass die meisten Unteroffiziere in den Augen der Mannschaft zu einer geachteten Stellung gelangen können.

Bis zu einem gewissen Grad kann der zukünftige Unteroffizier schon in der Rekrutenschule auf sein späteres Amt vorbereitet werden, indem man ihm Spezialaufgaben stellt oder Sonderunterricht erteilt. Aber diese Förderung kann aus zeitlichen Gründen nur ein Behelf sein und dient mehr dazu, die Anwärter auf ihre Eignung zu prüfen. Der methodische, nachhaltig wirkende Unterricht kann erst in der Unteroffiziersschule beginnen. Ihre gesetzliche Befristung die seinerzeit mit unrichtigen, auf keinen Fall heute mehr stichhaltigen Argumenten begründet worden ist, kann nicht genügen. In drei Wochen gelingt es höchstens, dem jungen Kader eine gewisse Sicherheit in formellen Dingen und im äussern Auftreten zu geben. Dies mochte genügen, als der Unteroffizier nur Lautsprecher des Offiziers war oder bestimmte Kreise die Armee nur als ein Instrument zur Aufrechterhaltung der innern Ordnung, nicht aber zur ernsthaften Kriegführung betrachteten. Bei einer spätern Neuregelung der gesamten Ausbildung wird es unerlässlich sein, vor allem die Unteroffiziersschulen zu verlängern.

Schwierigkeiten bereitet bei der Ausbildung das Einführen der jungen Kader in ihre Vorgesetztenstellung. Als unfertige Menschen haben sie noch dermassen mit sich selbst zu tun und um Sicherheit zu ringen, dass sie sich leicht versuchen lassen, mit Kunstgriffen, Mätzchen und überlautem Wesen ihr Ungenügen zu übertünchen. Ein erfahrener Vorgesetzter vermag durch Anleitung und Beispiel wohl den guten Willen zu festigen, die Mehrzahl der Schüler wird jedoch nur durch eigene Erfahrung klug. Hier wirkt sich die zu kurze Dauer der Schule am stärksten aus, da kein genügender Grund an Wissen und eigenem Erleben gelegt werden kann. Aus Zeitmangel vermögen die Vorgesetzten die Unteroffiziere immer nur gerade auf das Nächstliegende vorzubereiten, so dass ihnen der Gesamtüberblick fehlt und sie sich gegenüber dem Unerwarteten unsicher fühlen.

Sicher ist die praktische Erfahrung in der Auseinandersetzung mit der Mannschaft wichtiger als blosser Theorie. Aber je besser wir den jungen Korporal auf seine Aufgabe vorbereiten können, desto rascher findet er sich nachher zurecht und hat nie das beängstigende Gefühl, von seinen Untergebenen eingeholt zu werden.

Als Vorgesetzter soll der Unteroffizier lernen, dass Führen eine ständige Auseinandersetzung mit den Untergebenen bedeutet. Der Führende kann nicht einfach unentwegt fordern und verlangen, sondern muss die Art und Weise der Willensverwirklichung dem Objekt anpassen. Das bedeutet nicht Nachgeben oder Zurückweichen vor Schwierigkeiten, sondern Suche nach dem besten Weg, den Untergebenen zur Höchstleistung zu bringen. Der Unteroffizier muss daher eine sorgfältige Anleitung zur erfolgreichen Mannschaftsbehandlung erhalten. Er soll lernen, Menschen zu beurteilen, Hilfe zu leisten oder Strenge anzuwenden. Ein hochgestellter Führer kann es oft bei allgemeinen Anordnungen bewenden lassen; wer jedoch direkt mit der Mannschaft zu tun hat, muss die Nuancen in der Behandlung der Einzelnen kennen und sie spielen lassen. Durch Lob und Tadel, Hilfe und Strafe sollen alle Leute so in Form gebracht und an ihren Chef gebunden werden, dass sie im entscheidenden Augenblick zur Höchstleistung fähig sind und willig gehorchen.

Für Stoff und Methode gibt es keine Norm. Sie hängen vom Vorgesetzten, von den Untergebenen, von der Kriegsentwicklung und äussern Umständen ab. Als Endziel aller Ausbildung und Erziehung der Unteroffiziere ist ihre Eignung zum *Gefechtsführer* anzustreben. Besonders für den Infanterieunteroffizier ist diese Zielsetzung von entscheidender Bedeutung, weil ihm allein daraus im Krieg diejenige Autorität erwächst, die selbst angesichts der Todesgefahr standhält. Auf die Ausbildung zum Gefechtsführer soll daher im Folgenden näher eingegangen werden, während andere Gebiete, die an sich ebenfalls wichtig sind, wie Waffendienst, Karten- und Geländekunde, innerer Dienst weggelassen werden. Der vorgezeichnete Lehrgang kann sowohl in Unteroffiziers- und Rekrutenschulen, wie auch in Kadernkursen oder im Aktivdienst durchgeführt werden.

IV.

Die Gefechtsschulung beginnt mit einer einfachen Theorie über taktische Fragen. Dabei verliere man wenig Zeit mit sogenannten Grundbegriffen, die für das Fechten unterer Kampfverbände eine geringe Rolle spielen. Wichtiger ist, die Unter-

offiziere mit dem Wesen des Kampfes, mit dem Lebendigen, Unschematischen und Unerwarteten vertraut zu machen. Das Gefecht besteht für den untern Verband nicht in einer Reihe von theoretischen Ueberlegungen, sondern ist ein Durcheinandergreifen von verschiedenen Willensakten und äussern Einflüssen. An Hand von Kriegsbeispielen, aber auch bei eigenen Uebungen soll dieses dynamische Wesen des Kampfes eindrücklich gemacht werden. Auf sogenannte Führungsregeln, die vom Denken dispensieren und eine falsche Sicherheit vortäuschen, verzichte man. Der Unteroffizier ist von Anfang an daran zu gewöhnen, dass eine taktisch richtige Entscheidung nur aus dem Augenblick heraus, frei von jeder Konvention, getroffen werden kann. Dies setzt aber selbständig denkende, selbstsichere und gut geschulte Führer voraus. Je besser es daher dem Einheitskommandanten gelingt, die Unteroffiziere zu innerer Freiheit und Sicherheit zu erziehen, desto richtiger und rascher werden sie auch im Gefecht handeln.

Die praktische Gefechtsschulung beginnt mit Vorteil am Sandkasten. Dadurch gewinnt man Zeit, kann Zwischenstunden ausnützen und auf lange Märsche in geeignetes Uebungsgelände verzichten. Ausserdem lassen sich in Rekrutenschulen die größten Fehler korrigieren, ehe das Kader mit der Mannschaft felddienstlich übt. Der Erfolg dieser Uebungen hängt von der Vorbereitung des Leitenden ab. Er lege sich ein sorgfältig aufgebautes Programm zurecht, in dem an Hand bestimmter Themen sämtliche wichtigen Führungsfragen besprochen werden können. Man beginnt zum Beispiel mit einfachen Verschiebübungen, wobei die Art des Kommandierens, der Formation und der Sicherung besprochen werden können. Anschliessend spiele man die gleichen Lagen mit veränderten Verhältnissen wie Feindfeuer oder schlechter Verfassung der Truppen durch. Haben die Unteroffiziere durch solche einfache Uebungen eine gewisse Gewandtheit erlangt, so soll zu schwierigeren Gefechtsaufgaben übergegangen werden, wie sie als Beispiel im Anhang zusammengestellt sind.

Der Leitende bereitet das Sandkastengelände entsprechend dem Uebungszweck vor. Die Geländeformen und Geländebedeckungen sollen möglichst naturgetreu dargestellt werden, damit sich jeder Teilnehmer die richtige Vorstellung machen kann. Hierauf schildert der Leitende eine klare Ausgangslage und erteilt als Zugführer den Gefechtsauftrag. Der mit der Lösung beauftragte Unteroffizier soll frei entscheiden können, nicht nach langen theoretischen Ueberlegungen, sondern aus der Lage heraus. Der Leitende greift höchstens ein, um durch Schilderung der

Feindwirkung den Spielenden zum Entschliessen und Handeln zu zwingen. Die übrigen Unteroffiziere schauen zu und machen sich Notizen über Fehler. In der anschliessenden Kritik sollen zuerst Führungsfragen und Befehlsgebung, nachher taktische Fragen und schliesslich gefechts- und feuertechnische Probleme behandelt werden. Auf diese Weise kann der Leitende zahlreiche Anregungen geben und die Unteroffiziere zur Hingabe und Entschlussfreudigkeit erziehen, indem er die in der Diskussion auftauchenden Ideen ernst nimmt.

Die Sandkastenübungen müssen durch Kaderübungen im Gelände, die der Wirklichkeit wesentlich näher kommen, ergänzt werden. Die Darstellung der Ausgangslage, der Kampfserlebnisse und der Feuerwirkung kann durch die Verwendung von Markierern, Schiedsrichtern und Feuermitteln verbessert werden, so dass ein der Gefechtsrealität ähnliches Bild entsteht. Dadurch sind die Uebenden nicht mehr allein auf ihr Vorstellungsvermögen angewiesen, sondern erleben vieles mit eigenen Augen. Den meisten Unteroffizieren wird eine Gefechtslage im Gelände lebendiger als am Sandkasten. Sie finden sich rascher zurecht und kommen leichter zu einem Entschluss. Allerdings darf man mit der Darstellung der Wirklichkeit nicht zu weit gehen wollen, sondern muss sich mit Andeutungen begnügen; die Regie soll nie Selbstzweck werden, sondern dient nur der Gefechtsvorstellung und der Entschlusschulung. Die wichtigste Hilfe ist dabei eine lebendige Schilderung durch den Leitenden, der über viel Phantasie und Vorstellungskraft verfügen muss.

Ein Unteroffizier nach dem andern wird als Gruppenführer bestimmt, während das übrige Kader die Mannschaft spielt oder als interessierte Zuschauer die Kritik vorbereitet. In seiner Führungsrolle hat sich der Unteroffizier nicht nur mit dem Gegner und Gelände, sondern auch mit den Leuten seiner Gruppe auseinanderzusetzen. Manche Idee, welche in der Theorie oder am Sandkasten rasch und reibungslos ausgeführt werden kann, lässt sich mit der Mannschaft wegen Widerständen mannigfacher Art nur schwer verwirklichen. Die Uebungsbesprechung soll nicht in erster Linie dazu dienen, Fehler aufzuzeigen. Ihre Korrektur erfolgt nicht durch viele Worte, sondern durch kurze Hinweise und vor allem durch neue Uebungen. Die Besprechung dient vielmehr dazu, Führungsfreude und Selbstbewusstsein des Kadets zu heben, damit es nachher gegenüber der Mannschaft sicher und wagemutig handelt. Sie ist in der Art einer anregenden Diskussion durchzuführen, bei der vornehmlich die kleinen taktischen und psychologischen Fragen besprochen werden, mit denen sich der Unteroffizier dauernd auseinanderzusetzen hat.

Durch diese Uebungen am Sandkasten und im Kaderverband soll der Unteroffizier soweit gebracht werden, dass er die Mannschaft ohne grosse Fehler führen kann. Das Spiel mit der Truppe bringt taktisch und führungstechnisch nichts Neues, wohl aber in psychologischer Hinsicht. Der Unteroffizier lernt jetzt, seine Befehle der Sprache seiner Leute, ihren Kenntnissen und Fähigkeiten anzupassen und seine Ideen ohne Hilfe des Offiziers bei seinen Untergebenen durchzusetzen. Die Uebungen dienen nicht mehr allein der Führungsschulung, sondern auch der Ausbildung der Mannschaft. Sie muss ihre Einzelausbildung durch das Zusammenspiel im Verband abschliessen, wobei sie lernt, die einzelnen Elemente der Gefechtstechnik richtig anzuwenden und in den Dienst eines grösseren Ganzen zu stellen. Wie der Offizier sein Kader, so hat auch der Unteroffizier die Leute seiner Gruppe an seine Person, Denkart und Befehlsgebung zu gewöhnen, damit im Gefecht das rasche und wortlose Verstehen möglich wird.

In bezug auf äussere Anlagen und Regie werden die Uebungen mit der Mannschaft gleich durchgeführt wie mit dem Kader allein. Eine Differenzierung ergibt sich erst bei der Besprechung. Sie enthält zwei Teile, deren einer der Mannschaftsbelehrung, der andere den Führungsfragen gilt. Bei der Besprechung vor der ganzen Gruppe empfiehlt es sich, zunächst Ausgangslage, Auftrag und Verlauf kurz zu schildern und anschliessend einige Hauptfehler zu korrigieren. Durch Eintreten auf taktische Probleme, gelegentliche Fragestellung oder durch Anregen einer kleinen Diskussion soll das Interesse der Leute geweckt werden. Mit den Unteroffizieren allein werden wie bei Kaderübungen taktische und psychologische Fragen behandelt, wieder nicht in Form niederreissender Kritik, sondern zur Hilfe und Förderung. Der Einheitskommandant wird diese Besprechungen oft selbst durchführen, um durch persönlichen Kontakt mit der Mannschaft seine Denkart derart eindrucklich zu machen, dass die Kompanie tatsächlich zu einer Führungseinheit wird.

V.

In den Unteroffiziers- und Rekrutenschulen wird, soweit die zeitlichen Verhältnisse das gestatten, im allgemeinen nach diesen Grundsätzen gearbeitet und ausgebildet. Im Aktivdienst aber muss die Führungsschulung dauernd fortgesetzt werden. Da die äussern Umstände ein Zusammennehmen der Unteroffiziere während des Ablösungsdienstes oft erschweren, so ist eine nachhaltige und methodisch aufgebaute Kaderausbildung nur in einem

speziellen Kaderkurs möglich. Der Einheitskommandant sollte sich ausschliesslich seinen Unteroffizieren widmen können und nicht durch Kompagniegeschäfte abgelenkt werden. Steht hingegen kein solcher Kurs zur Verfügung, so muss der Kommandant versuchen, die Unteroffiziere wenigstens stundenweise zu unterrichten, wobei die Zeit oft nur zu kurzen Besprechungen oder Sandkastenübungen reicht. Das Kader kann während des innern Dienstes, des Turnens, des Zugsexerzierens, der Waffenausbildung usw. zusammengenommen werden. Allerdings darf sich daraus nicht eine starke zeitliche Mehrbelastung ergeben, da sonst eine Uebermüdung eintreten kann, die sich bei der Arbeit mit der Mannschaft ungünstig auswirkt.

Ob jedoch nur Stunden, ganze Tage oder mehr zur Verfügung stehen, der Unterricht muss auf alle Fälle ein in sich geschlossenes Ganzes ergeben und darf nie als Improvisation aufgezogen werden. Er wird sich im wesentlichen auf drei Gebiete erstrecken, die ungefähr folgende Themen behandeln können:

1. Theorie.

- Allgemeine Themen: Politische und wirtschaftliche Fragen
Soziale Probleme
Schweizergeschichte
Geschichte anderer Länder
Fragen der Berufsbildung
- Militärische Themen: Ueberblick über die Kriegslage
Allgemeine Fragen der Landesverteidigung
Kriegslehren und Neuerungen
Mannschaftspsychologie
- Referate: Jeder Unteroffizier soll ein Referat aus seinem Berufsgebiet oder über eine ihn sonst allgemein interessierende Frage halten. Daran schliesst sich unter Leitung des Kompagniekommandanten eine Diskussion an, welche den Zweck hat, die Unteroffiziere zur geistigen Mitarbeit anzuregen.

2. Technische Schulung.

- Waffenausbildung: Schulung an den eigenen Spezialwaffen
Soweit notwendig Kenntnis der Waffen von Nachbareinheiten oder verwandten Einheiten
Waffenkenntnis und Waffenunterhalt.
- Gefechtstechnik: Repetitionsstunden für die Gefechtstechnik nach Inf. Regl. IIa und IIb 1942

Kommandier- und Befehlsübungen
Feldbefestigungen

Spezialschulung: Je nach der Waffengattung. Sie soll aber, sofern es sich nur um Repetition handelt, keinen zu breiten Raum einnehmen

Körperl. Ausbildung: Sport aller Arten und Wettkämpfe, Nahkampf-schulung

3. Führungsschulung.

Kaderübungen: Vor allem bei schlechtem Wetter oder in Zwischenstunden. Neben der allgemeinen systematischen Schulung können auch Ausschnitte aus grössern Uebungen, die zurückliegen oder bevorstehen, durchgespielt werden.

Sandkastenübungen: Als Vorbereitung für die Uebungen mit der Truppe. Hauptgewicht auf rasche Entschlussfassung legen.

Selbstverständlich lässt sich dieses Programm je nach den Umständen weiter ausbauen, verkleinern oder anders zusammenstellen. Wesentlich ist aber, dass man jede Einseitigkeit vermeidet und die Führungsschulung nicht nur in der Förderung einer speziellen Befehlstechnik, sondern in einer möglichst umfassenden Erweiterung aller militärischen Kenntnisse und Fähigkeiten sieht. Spezialwaffen müssen ihre Besonderheiten eingehender pflegen, so dass aus diesem Grund eine Programmänderung eintreten wird. Eine gewisse infanteristische Grundschulung darf aber nirgends fehlen, weil einmal heute jeder Verband der Armee in die Lage kommen kann, als Füsiliergruppe zu kämpfen, ferner aber die Beherrschung der kleinen Infanterietaktik heute zur Grundausbildung aller militärischen Führer gehört. Lebendig durchgespielte Infanterieübungen wirken auf allen Gebieten anregend.

Im Unterschied zur Rekrutenschule soll aber bei Führungsübungen im Aktivdienst nicht mehr in erster Linie das Elementare geschult werden. Besonders bei einer gut eingespielten Einheit ist es nicht notwendig, immer wieder mit den gleichen Fragen zu beginnen. Die Themen lassen sich beliebig vermehren, die Uebungen können stets neue Ueberraschungen und Erschwerungen bringen. Die Besprechungen dienen dem gegenseitigen Sichverstehen, der Aussprache. Der Kommandant zögere daher nicht, gelegentlich auch etwas weiter auszuholen und an Hand von auftauchenden Fragen allgemeine militärische Pro-

bleme zu behandeln. Oft empfiehlt es sich, spezielle oder allgemeine Fragen im Rahmen eines besondern Abendvortrags zu behandeln, wobei ein geeigneter Zugführer oder Unteroffizier als Referent bestimmt wird. Vielfach bietet sich auch im Zusammenhang mit andern Uebungen bei Tag und Nacht Gelegenheit, im Gelände die eine oder andere taktische Idee zu besprechen.

Bei aller Bemühung um die Ausbildung der Unteroffiziere zu Gefechtsführern darf man sich aber nie zu Künsteleien verleiten lassen. Immer wieder hat man sich die Frage vorzulegen, welches die Lagen sind, in die ein Unteroffizier geraten kann, und welches demnach die Anforderungen sein müssen, die an ihn zu stellen sind. Selbstverständlich können wir nicht jede Möglichkeit oder Einzelheit vorbereiten, da der Krieg zahlreiche Ueberraschungen bringen wird. In jedem Fall aber werden Persönlichkeitswerte wie Echtheit und Charakterstärke, und Führungsfähigkeiten wie rasche Auffassung einer Lage, Entschlusskraft und Durchsetzungswillen von ausschlaggebender Bedeutung sein. Ihrer Förderung haben alle unsere Uebungen zu dienen. Was uns heute bei der taktischen Schulung der Offiziere Selbstverständlichkeit ist, das muss in Zukunft auch bei den Unteroffizieren normales Schulungsziel werden: Die Ausbildung zum Gefechtsführer.

Anhang

Einige Themen als Beispiele der Führungsschulung am Sandkasten, in Kadervorkursen oder mit der Mannschaft:

1. Uebungen für das Verschieben:

Ohne Feuer weit weg vom Feind.

Ohne Feuer, aber nahe am Feind.

Ohne Feuer in bedecktem und in offenem Gelände.

In ungezieltem Gewehrfeuer.

In ungezieltem Feuer von Mg., Schweren Infanteriewaffen oder Artillerie.

In gezieltem Nahfeuer.

Bei Fliegerbeobachtung.

Bei Fliegerangriffen (Tiefangriffe, Sturzflug, Bombardierungen usw.).

Bei auftauchenden Feindspähwagen.

Bei Nacht, Nebel oder sonstigen schlechten Sichtverhältnissen.

A n m e r k u n g: Hier handelt es sich darum, die Möglichkeiten zu besprechen, wie ein kleiner Verband unter verschiedensten Umständen möglichst rasch verschoben werden kann.

Behandlung der Bewegungsarten, Frage der Formation und Tarnung, Frage des Ausweichens, der Geländebenützung und Befehlsgebung usw.

II. Uebungen für die Verteidigung.

Geländebeurteilung für verschiedene Lagen.

Stützpunkt im offenen und bedeckten Gelände, im Wald, im Gebirge, in einer Ortschaft, bei Nacht usw.

Vorgeschobene Verbände.

Verteidigung verschiedener Geländeteile wie: Ebene, Hügel, Kuppe, Waldrand, Waldesinnere, Krete, Fluss, See, Trichterfeld, Befestigungen usw.

Panzerabwehr: Tankbüchse, Infanteriekanone, Minen, Nahkampf, Zusammenspiel verschiedener Bekämpfungsarten.

Fliegerabwehr durch Tarnung und Beschiessen.

Verhalten bei Artilleriefeuer.

Kampfführung im Vor- und Zwischengelände.

Aufklärungspatrouillen.

Gegenangriff mit Feuer und Bewegung.

Verhalten bei Feindangriff mit Gas und Nebel.

Anmerkung: Die Verteidigungsfragen werden am eindrücklichsten an Hand eines bekannten Beispiels besprochen. Dabei spielt der Leitende den angreifenden Feind und zwingt die Unteroffiziere zu Gegenaktionen. An Hand solcher Uebungen können die meisten Probleme der Kampfführung innerhalb eines Verteidigungsabschnitts einer Einheit besprochen werden.

III. Angriff und Gegenangriff.

Bereitstellung ohne Störung.

Bereitstellung mit Störung.

Vorgehen ohne Feuerunterstützung.

Vorgehen mit Feuerunterstützung durch wenig oder dichtes eigenes Feuer.

Vorgehen einzelner Gruppen oder Vorgehen im Rahmen eines grössern Verbandes.

Fragen der Feuerunterstützung des Zuges, der Kompagnie, des Bataillons oder der Artillerie.

Sturmausgangsstellung und Sturm.

Organisation von Stosstrupps.

Fortschreitender Angriff.

Angriff gegen besondere Geländeteile: Ebene, Waldrand, Waldesinnere, einzelnes Haus, ganze Ortschaft, innerhalb einer Ortschaft, Krete, Kuppe usw.

Anmerkung: Die Uebungen sollen dem Unteroffizier zeigen, dass der Angriff nur gelingen kann, wenn sämtliche Unterführer mit Interesse und Initiative mithelfen, die Schwächen des Gegners blitzartig auszunützen. Auf das Zusammenarbeiten der Waffen ohne besondere Organisation ist besonderer Wert zu legen.

IV. Besondere Verhältnisse

Sicherungsfragen: Luft, Marsch, Nacht usw.

Verzögerungskampf: Möglichkeiten und Unmöglichkeiten geordneter Rückzüge.

Begegnungskampf an der Spitze einer Kompagnie in verschiedenartigem Gelände.

Handstreich und Ueberfall bei Tag und Nacht, unter den verschiedensten Umständen.

Orts- und Waldkampf.

Nachtkämpfe.

Fragen des Gebirgskrieges.

Kleinkriegsunternehmungen.

L'aviation moderne et le vol de nuit

Par le capitaine *Ernest Naef*, Lausanne

Les raids nocturnes ne sont pas une particularité de la guerre actuelle. Dans le conflit de 1914 à 1918, les belligérants organisèrent assez rapidement des expéditions nocturnes de bombardement. Grâce à ces raids, dont les premiers remontent à 1915 déjà, les avions pouvaient se soustraire aux attaques des appareils de chasse et aux tirs des batteries de la D. C. A. En vérité, à l'époque, tant du côté français que dans les rangs de l'aviation allemande, le bombardement nocturne fut essentiellement inspiré par le désir d'assurer un maximum de sécurité tant aux équipages, qu'au matériel. Dans les ténèbres, dans l'obscurité, l'aviation de bombardement bénéficiait d'une assez grande liberté d'action. De jour, par contre, les raids de cette nature offraient de réels dangers. Et c'est peut-être ce qui a fait écrire le 17 octobre 1918, dans les colonnes de *La Guerre Aérienne*, de Paris, ces quelques mots de M. Laurent Eynac: «Quand le combat aérien chassa des routes de l'air nos vieux appareils de bombardement, ils n'eurent que la ressource, pour continuer leur besogne de s'adapter au vol de nuit. de s'orienter vers l'expédition nocturne. Ils le firent courageusement et utilement.»